

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Beton

ISSN: 0555-9308

45. Jahrgang, 2025-1

Beton als Lebensform

Das Dominikanerkloster Sainte-Marie de La Tourette

Abstract

In der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde die „Lebensform“ (Rahel Jaeggi) der *vita consecrata* vielerorts einer zeitgemäßen Revision unterzogen. Diese Bestrebungen konnten auf wertvolle vor-konziliare Reforminitiativen, u. a. auch auf innovative Sakralarchitekturen zurückgreifen. Zu diesen zählen ganz zentral die markanten Bauten des schweizerisch-französischen Architekten Le Corbusier im Stil des Brutalismus. Die Gebäude zeichnen sich durch ihre betontypische Formbarkeit aus. Ulrich Engel zeigt am Beispiel des französischen Dominikanerklosters La Tourette, wie die spiritualitätstheologische Erneuerung des dominikanischen Ordenslebens ihre baugestalterische Form gefunden hat. Die Klosterarchitektur aus Glas (Licht) und Beton (Dunkel) ist dabei zugleich Ausdruck und Herausforderung für eine kommunitäre Glaubensexistenz in der Spätmoderne.

Following the Second Vatican Council, the „Lebensform“/„way of life“ (Rahel Jaeggi) of the *vita consecrata* underwent a contemporary revision in many places. These efforts were able to draw on valuable pre-conciliar reform initiatives, including innovative sacred architecture. These include the striking buildings by the Swiss-French architect Le Corbusier in the style of Brutalism. The buildings are characterized by their typical concrete formability. Ulrich Engel uses the example of the French Dominican monastery La Tourette to show how the spirituality-theological renewal of Dominican religious life found its architectural form. The monastery architecture of glass (light) and concrete (dark) is both an expression and a challenge for a communitarian existence of faith in late modernity.

Zunehmend mehr Kirchenbauten, die nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er-Jahre neu errichtet wurden, sind heute vom Abbruch bedroht bzw. schon längst abgerissen oder sie wurden bereits mehr oder weniger sakralfernen Nachnutzungen zugeführt. Viele dieser Bauwerke stehen unter Denkmalschutz und müssten aufwändig saniert werden, was die schrumpfenden Gemeinden zunehmend an die Grenzen ihrer finanziellen Möglichkeiten bringt (vgl. Weber 2023; Lieb 2023).

Beton und seine emotionale Reputationsgeschichte

In besonderer Weise gilt all das für Gotteshäuser und Gemeindezentren, die, äußerlich sofort erkennbar, aus dem Baustoff Beton gefertigt worden sind. Sie werden selten wertgeschätzt oder gar geliebt. Auf der anderen Seite verwandelt sich so manches umgewidmete ehemaliges Sakralgebäude in ein attraktives Pilgerziel für Kunstliebhaber*innen und Architekturstudierende. Ob es sich dabei „um eine Profanierung des Sakralen im Horizont des Heiligen“ (Bauer 2012, 66) handelt, oder doch bloß im Sinne

des kanonischen Rechts um „die Rückführung einer Kirche oder eines anderen heiligen Ortes zu profanem Gebrauch“ (CIC Can. 1238 § 2), sei an dieser Stelle dahingestellt.

Ein Beispiel: Wenn der Galerist Johann König in Berlin-Kreuzberg zur „Messe in St. Agnes“ (kurz: MISA) lädt und dazu ein altes schwarz-weiß-Foto plakatiert, das Bischof und Ministranten wahrscheinlich bei der Konsekration des brutalistischen Kirchenbaus im Jahr 1966 zeigt¹, dann ist der Andrang riesengroß. Bei der im Jahr 2020 erstmals und seitdem wiederholt zelebrierten „Messe“ handelt es sich selbstredend nicht um eine katholische Liturgie, sondern um eine Veranstaltung, auf der Werke von Kunstschaffenden wie Isa Genzken, Katharina Grosse oder Martin Kippenberger zum Verkauf stehen. Die immer noch sakral anmutende Betonarchitektur des ehemaligen katholischen Kirchen- und heutigen Galeriegebäudes St. Agnes trägt ganz entscheidend zum enormen Erfolg der Kunstmesse MISA bei.

Ob inzwischen einer säkularen Nachnutzung zugeführt oder – wie beispielsweise die von Gottfried Böhm (1920–2021) entworfene Marienwallfahrtskirche in Neviges (Bergisches Land) – weiterhin als Kirchen genutzt: Hier wie dort spielt das Baumaterial Beton eine zentrale Rolle und fordert auch emotional heraus. Während die einen die brutalistischen Architekturen lieben, fremdeln die anderen mehr oder weniger stark mit ihnen. Dies gilt auch für eine Reihe von Bauten des berühmten schweizerisch-französischen Architekten Le Corbusier – eigentlich: Charles-Édouard Jeanneret-Gris (1887–1965). Besonders umstritten unter seinen Spätwerken ist der Dominikanerkonvent Sainte-Marie de La Tourette bei Lyon. Während die einen dem Klosterbau und zeitgleichen Arbeiten bescheinigen, „universale menschliche Solidarität“ (Crippa & Caussé 2014, 11), „Sehnsucht nach Frieden und Versöhnung zwischen Mensch und Natur“ (Crippa & Caussé 2014, 11) und „Kontakt mit dem Unbekannten“ (Crippa & Caussé 2014, 11) auszudrücken, verurteilen andere Le Corbusiers brutalistische Architektur schlichtweg als „unmenschlich“ (Dalrymple 2011). Beton, auch sakralarchitektonisch geformter Beton, lässt seine Betrachter*innen und Nutzer*innen also nicht kalt – was Fragen provoziert: „Wie kommt die gefühlsmäßige Bindung an ein Material zustande? Sind die Gefühlswerte dem Beton eingeschrieben oder kommen sie durch Zuschreibungen zustande, die sich ändern können?“ (Erne 2014a, 7)

In einem lesenswerten Essay zeichnet der Architekt und Kunsthistoriker Frank Seehausen nach, wie sich die Gefühlszuschreibungen an das Material Beton im Laufe der Zeit verändert haben (vgl. Seehausen 2014). Die Gründe dafür sind vielfältig und können nicht alle aufgeführt werden. Deshalb nur ein Beispiel: Während heute die auf brutalistische Architekturen gemünzte Metapher des Bunkers vielfach negativ, weil in Verbindung mit Gewalt gebraucht wird, assoziierte eine Generation, die den Zweiten Weltkrieg in realen Bunkeranlagen überlebt hatte und später mit Sichtbeton baute, mit dem Bild des Bunkers möglicherweise Gefühle des Schutzes und der Sicherheit (vgl. Erne

1 Das Plakat findet sich unter: <https://deeds.news/2020/06/messe-in-st-agnes-koenig-galerie/> [16.3.2025].

2014a, 7; Seehausen 2014, 23). Unterschiedliche Lebenserfahrungen geben dem Baustoff Beton in unterschiedlicher Weise einen Vertrauensvorschuss – oder verweigern diesen. Dabei unterliegen solche Zuschreibungen, abhängig von den konkreten Zeitgegebenheiten, dem historischen Wandel.

Der Hamburger Bauhistoriker Klaus Jan Philipp hat für diesen Zusammenhang den Begriff der „Reputationsgeschichte“ (Philipp 2014) geprägt und dabei dezidiert auf das Baumaterial Beton Bezug genommen. Zu dessen ambivalenter Reputationsgeschichte gehört auch, wie das verbaute Material in der öffentlichen Wahrnehmung zwischen „neuer Einfachheit“ (Fuhrmeister 2014, 20) und Brutalismus changiert, wobei hier der Begriff des Brutalismus nicht zuerst auf den von Le Corbusier geprägten französischen Begriff für Sichtbeton – „béton brut“ (Le Corbusier 1953, 189; vertiefend s. Gargiani & Rosellini 2014) – zurückgeführt wird, sondern in eher banaler Weise auf das deutsche Adjektiv „brutal“.

Es wäre allerdings zu kurz gegriffen, die sich im Laufe der Zeit immer wieder verändernden emotionalen Bindungen zwischen Liebe und Abstoßung alleine rezeptionsästhetisch begründen zu wollen. So weist etwa der Münchener Kunsthistoriker Christian Fuhrmeister darauf hin, dass die Ambivalenzen hinsichtlich der Gefühls- und Bedeutungszuschreibungen ganz eng an die Materialität des Baustoffs Beton als solchem geknüpft sind (vgl. Fuhrmeister 2014). Als „flüssiger Stein“ (Fuhrmeister 2014, 20) – liquide, wenn er in die Holzverschalung gegossen wird, und fest in seiner Endgestalt – kommen im Beton bewegliche und unbewegliche Aspekte zusammen. Zugleich ist das Baumaterial des gegossenen Betons, des sog. „*beton banché*“ (Cohen & Moeller, Jr. 2006, 47), in der Lage, eine ganz neue Formensprache zu realisieren, die sich durch eine „konstruktive Freiheit“ (Erne 2014b, 92) und eine „betontypische Formbarkeit“ (Busse 2000, 186) auszeichnet. „Es ist der Beton, [...] der nicht nur [...] diese Freiheit ermöglicht, sondern sie verlangt“ (Lemaitre 1956, zit. nach: Erne 2014b, 92). Nach Auffassung des französischen Kunstkritikers Marie-Alain Couturier OP (1897–1954) verdankt sich sogar der sakrale Charakter eines Bauwerks der Materialität des Betons und seiner künstlerisch-architektonischen Verarbeitung (vgl. Couturier 2008). Dies wiederum hängt mit einer materialasketischen Einfachheit (vgl. Bischof 2009) im Zusammenspiel von Material und Formgebung zusammen.

Im Blick auf den brutalistischen Kirchenbau, wie er sich im 20. Jahrhundert entwickelt hat, kann Beton gerade in seiner Eigenschaft, flüssige Materie formkreativ zu verfestigen, als Ausdruck von Tradition verstanden werden: gelebte Lebens- und Glaubenserfahrungen verfestigen sich im Laufe der Zeit zu Lebensformen und Glaubensstraditionsgut.

Tradition darf jedoch nicht bloß als endgültig erstarrt oder gar rückwärtsgewandt gedacht werden (vgl. Bunnenberg 1989) – auch wenn dies in kirchlichen Kontexten faktisch oft so erscheint oder ist. Denn auch festgeschriebene Traditionsbestände erfordern aufgrund ihrer konkreten Genese und der grundlegenden geschichtlichen

Verfasstheit des christlichen Glaubens immer wieder neu eine interpretative Anverwandlung an die aktuellen Zeitverhältnisse, kurz: ein *Aggiornamento* (vgl. Bredeck 2007).

Lebensform zwischen Verfestigung und Verflüssigung

Die folgenden Überlegungen setzen beim Begriff der „Lebensform“ an (zum Folgenden vgl. Engel 2025). In ihrer Studie „Kritik von Lebensformen“ definiert die Berliner Philosophin Rahel Jaeggi Lebensformen „als ein Bündel von sozialen Praktiken [...] und Ordnungen sozialen Verhaltens.“ (Jaeggi 2014, 77) Dieses Ensemble „sozial geteilte[r] Praktiken“ (Jaeggi 2014, 77) enthält „Einstellungen und habitualisierte Verhaltensweisen mit *normativem Charakter*, die die *kollektive Lebensführung* betreffen“ (Jaeggi 2014, 77). Dabei stehen Praktiken und Einstellungen in einem funktionalen Verhältnis zueinander.

In der weiter unten folgenden eingehenden Beschreibung La Tourettes wird deutlich, wie sehr die Architektur des Gebäudes von den klösterlichen Alltagspraktiken (Gebet, Studium, gemeinschaftlicher Austausch) und den im Hintergrund tragenden theologisch-spirituellen Einstellungen der dominikanischen Bewohner her verstanden und in ihrer Funktionalität auf diese ausgerichtet ist. Beide zusammen – funktional umbaute Alltagspraktiken und Transzendenzresonanzen – bilden die Voraussetzung für ein gutes (klösterliches) Leben.

Die funktionale Aufeinanderbezogenheit der verschiedenen Lebensführungspraktiken ergibt sich allerdings nicht von selbst. Vielmehr bedürfen sie der interpretativen Formung. Denn „[e]ine Lebensform zu teilen, bedeutet nicht nur, Praktiken zu teilen, sondern die Interpretation dieser Praktiken, vor allem aber die Interpretationsschemata für diese Praktiken zu teilen.“ (Jaeggi 2014, 106)² Jaeggi unterstreicht in diesem Zusammenhang, dass das Ganze (Lebensform) und seine Teile (einzelne Praktiken) hinsichtlich ihrer Beziehung zueinander in Gestalt eines hermeneutischen Zirkels verfasst sind: „Die einzelnen Praktiken sind auf den Zusammenhang ausgerichtet und gewinnen aus diesem heraus Bedeutung; umgekehrt sind es aber die Praktiken selbst, die diesen Zusammenhang ausmachen“ (Jaeggi 2014, 109). Damit sind die Interpretationsschemata – oder besser: ist der Interpretationsrahmen, in dem sich soziale Praktiken zu Lebensformen bündeln – den beteiligten Praktiken nicht in einer essenzialistisch gedachten Weise vorgelagert. Vielmehr sind die sozialen Praktiken dem Interpretationsrahmen, so Jaeggi, „gewissermaßen eingelagert“ (Jaeggi 2014, 110). Diese Wandlungsfähigkeit, die der Lebensform – d. h. auch der klösterlichen Lebensform – eigen ist, hat die flüssig-

2 Zur Einordnung der Rede von den Interpretationsschemata bei Jaeggi vgl. MacIntyre 2006, 4: „Consider what it is to share a culture. It is to share schemata which are at one and the same time constitutive of and normative for intelligible action by myself and are also means for my interpretations of the actions of others.“

festen Betongestalt der Konventsarchitektur zu berücksichtigen. (Diesem Gedanken folgend, wäre es vielleicht auch möglich, eine existenzielle Verbindung von Brutalismus und Lebensform von der „Art brut“ und ihrer künstlerischen Wertschätzung unkonventioneller, wenig normierter Ausdrucksformen des Lebens – hier von Menschen mit psychischen Erkrankungen – herzuleiten.³)

Aufgrund dieses hier skizzierten offen resonierenden Prozesses, in dem sich das Zueinander von sozialen Praktiken und kumulierter Lebensform sowohl funktional als auch normativ ausgestaltet, eignet der Lebensform selbst ein dynamischer Charakter. Lebensformen sind gekennzeichnet durch „ihr Vermögen, sich selbst neu zu verfassen“ (Held 2014). Wenn sich also externe Bedingungen und Konstellationen wandeln, muss das Zueinander von Teilen und Ganzem neu bestimmt werden. Jaeggi begreift entsprechende Neuausrichtungen als Lernprozesse, die glücken oder scheitern können. Die Herausforderung dabei ist eine doppelte: Zum einen ist den veränderten Rahmenbedingungen Rechnung zu tragen und – vor allem in Krisensituationen – die Lebensform immer wieder neu auszurichten, zum anderen bedürfen Prozesse der sozial-historischen Transformation der Reflexion dieser Veränderung durch die Lebensform selbst. Im Blick auf das Dominikanerkloster La Tourette werde ich untersuchen, wie sich Le Corbusiers Betonarchitektur zu den von Jaeggi angesprochenen Lernprozessen verhält.

Erneuerung des Ordenslebens vor, mit und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Solch eine Neuausrichtung von Lebensformen, die Jaeggi hier theoretisch reflektiert, erfuhr das Ordensleben mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. In seinem Ordensdekret *Perfectae Caritatis* forderte die höchste Kirchenversammlung der *Catholica* im 20. Jahrhundert eine „[z]eitgemäße Erneuerung des Ordenslebens“ (PC 2) ein (vgl. Schmiedl 2013). Grundsätzlicher noch war es den in Rom versammelten Konzilsvätern um christliche Zeitgenossenschaft getan. Deshalb auch bildet die Rede von den „Zeichen der Zeit“ (vgl. GS 1, 4, 11 und 46) die strukturgebende Matrix der konziliaren Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (vgl. Bauer 2014). All dies veränderte in den Jahrzehnten nach dem Vaticanum II die christlich-kommunitäre Lebensform der Ordensleute radikal. Und auch die umbaute Gestalt dieser Lebensform, die Architektur von Kirche und Klöstern, wandelte sich grundlegend.

Dabei konnten sowohl die Ankündigung des Konzils durch Papst Johannes XXIII. (1881–1963) als auch die Diskussionen der Konzilsväter und ihrer Berater*innen auf wertvolle vorkonziliare Erneuerungsinitiativen zurückgreifen. Zu denken ist in diesem Zusammenhang vor allem an die liturgische Bewegung (vgl. Maas-Ewerd 1998), die Bibelbewegung (vgl. Scheuchenpflug 1994) und die ökumenische Bewegung (vgl. Klein 1997). Und zu

3 Diese Idee verdanke ich Óscar Perdomo (Berlin). Vgl. Flach 1979.

diesen vorkonziliaren Innovationen ist ohne Zweifel auch eine erneuerte Sakralarchitektur zu zählen.

Im Folgenden werde ich mit dem Dominikanerkloster Sainte-Marie de La Tourette in Frankreich ein Beispiel einer solchen den Geist und das Ereignis des Konzils antizipierenden baugestalterische Erneuerung des Ordenslebens vorstellen.⁴ Ein Foto des Züricher Fotografen René Burri (1933–2014) aus der Mitte der 1950er-Jahre zeigt den zu jener Zeit bereits berühmten Le Corbusier. Zu sehen ist der 72-Jährige auf besagtem Foto nur von hinten, umringt von einer Gruppe meist junger Dominikaner (vgl. Rüegg 1999, 106). Im Schatten von zwei knorrig-alten Bäumen schauen der Baumeister und die weißgewandeten Ordensmänner in stiller Andacht auf eine Erscheinung am Hang des nächsten Hügels, gut 300 Meter von ihnen entfernt: ein in gleißendes Sonnenlicht getauchtes, strahlend helles Bauwerk aus Beton. Als wäre ein Flugobjekt von einem fremden Planeten gelandet, so steht das Gebäude da.

Erinnerung an einen, der fehlt

Das Bild ist Teil einer beeindruckenden Bildsequenz, mit der Burri das Werden des neuen Dominikanerkonvents Sainte-Marie de La Tourette im französischen Eveux-sur-Arbresle (Département Rhône) begleitet hat. Einer allerdings fehlt auf dem Foto: der Inspirator des außerordentlichen Neubaus, Marie-Alain Couturier OP (zur Biografie s. Engel 2004a, Engel 2004b, Engel 2019). Er war kurz zuvor, am 9. Februar 1954, gestorben – im Alter von nur 56 Jahren: ein Tod, so Le Corbusier, der „unversehens dazwischen kam“ (zit. nach: Petit 1961, 20).

1948 hatten sich die beiden Männer erstmals getroffen. Bereits seit 1937 hatte der Dominikaner Couturier zusammen mit seinem Mitbruder Pie-Raymond Régamey OP (1900–1996) die redaktionelle Leitung der renommierten Kunstzeitschrift „L’Art Sacré“ inne. Zudem war ihm vor seinem Theologiestudium auch eine künstlerische Ausbildung zuteil geworden. Couturier ist es zu verdanken, dass die Dominikaner der Ordensprovinz Lyon Le Corbusier 1953 mit dem Klosterneubau beauftragen (vgl. Gueullette 2009, bes. 41).

Selbstverständlich war ein solcher Zuschlag allerdings nicht, galt der Architekt doch den einen als resoluter „Nihilist“ (Henze 1963, 19), anderen als „protoreligiöser Atheist“ (Potié 2001, 61). Und dass Le Corbusier sich zudem zeit seines Lebens stolz auf seine Abstammung von den Katharern im Languedoc zeigte, wird den Dominikanern ihre Entscheidung sicherlich nicht erleichtert haben. Im Mittelalter galten die Katharer (griechisch: *katharoi*, die Reinen), die sich als die wahren Christen verstanden und eine dualistisch ausgeprägte Variante des Christentums propagierten (böse materielle Welt vs. guter immaterieller Gott), als Häretiker (vgl. kritisch dazu Krumm, Riversi & Trivellone

4 Der folgende Teil stützt sich auf Engel 2021.

2023). Gegen ihre Überzeugungen war einst der heilige Dominikus (ca. 1170–1221) mit der Gründung des Predigerordens – so der offizielle Name der Dominikaner – angetreten.

Bau und Baugeschichte

Anders als die meisten Klöster des Dominikanerordens liegt La Tourette nicht im Zentrum einer Stadt, sondern abseits, ca. 25 Kilometer von Lyon entfernt, in der Hügellandschaft des Beaujolais. Das hängt mit der Funktion zusammen, die man dem Gebäude zgedacht hatte: Als Hochschule sollte es dem ordenseigenen Nachwuchs ein Ort der intellektuellen Konzentration sein.

Das ausgewählte Grundstück inmitten von Wäldern und Wiesen ist stark abschüssig.⁵ Le Corbusier und sein Team – Iannis Xenakis (der später vor allem als Komponist bekannt geworden ist), André Wogenscky und Fernand Gardien – setzten die talwärts stehenden Baukörper auf Säulen, um den Niveauunterschied des Geländes auszugleichen. Bereits die Skizze, die Le Corbusier bei seinem ersten Besuch vor Ort anfertigte, zeugt von der Idee dazu (Abb. bei Potié 2001, 65).

Noch vor Planungsbeginn hatte der Architekt im Sommer 1953 auf Empfehlung von Couturier das romanische Zisterzienserklster Le Thoronet im südfranzösischen Département Var besucht. Aufgrund dessen Lage an einem Hang wurde Le Thoronet zum Vorbild für La Tourette. Ob über diese eher praktisch-konstruktive Bezugnahme hinaus auch grundlegende historische Einflüsse der zisterziensischen Bautradition auf die des Predigerordens eine Rolle spielten – der Kunsthistoriker Wolfgang Schenkluhn erkennt gar eine „Synthese von Zisterzienserarchitektur und Profanbaustrukturen in den ersten Kirchenbauten der Dominikaner“ (vgl. Schenkluhn 2000, 45) –, muss an dieser Stelle offen bleiben. Pierre-Damase Belaud OP (1909–1975) auf jeden Fall, seitens der Dominikaner-Provinz Lyon für den Konventsneubau verantwortlich, verwahrte sich in einem Brief an Wogenscky ausdrücklich gegen einen geistesgeschichtlichen Rückbezug auf die monastische Tradition der Zisterzienser.⁶

Die Architektur des Klosters

In seiner Grundstruktur umfasst das Gebäude vier Seiten: Drei in Stahlbetonskelettbauweise gefertigte Flügel bilden die Konventsanlage in Form eines offenen „U“ (66,5 x 47,5 Meter), das wiederum auf der vierten Seite durch die Kirche geschlossen wird. Alle Teile des Baukörpers sind funktional auf die Lebensform einer dominikanischen Studienkommunität jener Jahre hin konzipiert. Der bergseitige Eingang (Ostflügel) lässt

5 Grundrisse, Schnitte und Ansichten des Gebäudes bietet Kübler 2003.

6 Die entsprechende Passage eines Briefs vom 27.5.1953 ist zitiert bei Gueullette 2009, 41.

Bewohner und Besucher*innen ins dritte von insgesamt fünf Geschossen ein. Auf dieser Ebene sind die zentralen Räume der Hochschule untergebracht: Hörsäle, Seminarräume, Studierzimmer und die Bibliothek. In den Etagen vier und fünf befinden sich die Zellen der Dominikaner. Auch das Dach ist erschlossen. Die Gemeinschaftsräume – Kapitelsaal, Refektorium und Rekreation – liegen unterhalb der Zugangsebene; nochmals eine Etage tiefer hat die Küche ihren Platz. Le Corbusier öffnete die klassische Kreuzgangform durch Verbindungsgänge, die den Innenhof in Kreuzform schneiden und auf diese Weise die verschiedenen Gebäudeteile auf kürzestem Weg miteinander verbinden. Dabei spiegeln diese umbauten Wegenetze, die auf ganz praktische Weise Begegnung und Kommunikation zwischen den Brüdern des Klosters ermöglichen, die genuin demokratische Lebensform der Predigerbrüder, in der alle wichtigen Entscheidungen von allen Konventsmitgliedern gemeinsam diskutiert und entschieden werden; gleiches gilt auch für die Wahl der Leitungsverantwortlichen (vgl. Eggensperger & Engel 2024).

Die aus Sichtbeton gefertigte kastenförmige Kirche auf der Nordseite des Komplexes bildet einen eigenständigen, längsrechteckigen Baukörper. In vorkonziliarer Manier ist der Altarraum am westlichen Ende der Kirche um einige Stufen erhöht. Gegenüber bietet das großzügig angelegte Chorgestühl etwa einhundert Dominikanern Platz zum gemeinsamen Stundengebet. Die Praxis des mehrmals am Tag vollzogenen gemeinsamen Gebetsritus zählt zu den Grundpfeilern der dominikanischen Lebensform und findet hier im Baumaterial Beton ihre architektonische Ermöglichung. Zum Kreuzgang hin angebaut ist die Sakristei. Der Nordseite vorgelagert ist eine halbrund nach außen geschwungene Seitenkapelle mit weiteren Altären; drei im Dach eingelassene „Lichtkanonen“ (französisch: *canons de lumière*) leiten über deren blau, gelb und rot gefasste Innenseiten farbig erscheinendes Licht in den Raum.

In seiner *Summa theologiae* hat Thomas von Aquin die *vita contemplativa* über das Moment des Lichts mit der *vita activa*, d. h. die Predigt der Dominikaner*innen, verbunden (vgl. Eggensperger 2025; Eggensperger & Engel 2025a; Peters 1981, 272f.). Im Rahmen einer systematischen Reflexion über die Identität des Ordens schreibt der Aquinate: „Sicut enim maius est illuminare, quam lucem solum videre, ita maius est contemplata aliis tradere, quam solum contemplari“ (S.th. II-II, 188, 6⁷). Mit dieser Formel plädierte Thomas für ein tätiges Leben, das „aus der Fülle der Beschauung fließt“ (S.th. II-II, 188, 6). Diese aus der Kontemplation hervorgehende *vita activa* ist – so Thomas weiter – „der einfachen Beschauung vorzuziehen“ (S.th. II-II, 188, 6). Er begründet seine These mit der Lichtmetapher: „Denn, wie es besser ist, zu erleuchten, als nur zu leuchten, so ist es auch größer, das in der Beschauung Empfangene an andere weiterzugeben, als bloß in der Beschauung zu leben“ (S.th. II-II, 188, 6). Für Thomas steht also das „contemplata aliis tradere“, die Weitergabe des in Gebet und Kontemplation Empfangenen,

7 „Denn wie es besser ist, zu erleuchten als nur zu leuchten, so ist es auch größer, das in der Beschauung Erfahrene an andere weiterzugeben, als bloß in der Beschauung zu leben.“ Die deutsche Übersetzung orientiert sich an Thomas von Aquin 1952.

höher als die bei sich bleibende Kontemplation – so wie das „erleuchten“ bzw. „erhellen“ vollkommener als das bloße „leuchten“ bzw. „hell sein“ ist. Das „illuminare“ ist deshalb als vollkommener zu bewerten als das „lucere solum“, weil das Licht der Gläubigen gemäß der Bergpredigt auf den Leuchter gehört und eben nicht unter den Schefel (vgl. Mt 5,15). Prophetische Praxis und Kontemplation/Gebet werden über das Licht in ein Verhältnis zueinander gesetzt. Die Lichtkanonen, die den Kapellenraum erhellen, schaffen architekturensymbolisch die Bedingungen der Möglichkeit, damit die Betenden ihre in der Kontemplation gewonnenen Einsichten in der Predigt weitergeben können.

Licht und Dunkel

In der Kapelle wie auch an anderer Stelle der Architektur La Tourettes ist deutlich zu erkennen, wie sehr Le Corbusier die Frage des Lichts umtrieb: „Der Schlüssel ist Licht, und Licht beleuchtet Formen“ (Le Corbusier 1975, 27), so formulierte er einmal. Damit knüpfte er an die künstlerische Überzeugung der gotischen Baumeister an, die ihre Kathedralen mittels Licht, das durch farbige Fensterwände fällt, zu erbauen suchten – nur dass Le Corbusier, vor allem in der Klosterkirche, das althergebrachte Lichtprinzip radikal in sein Gegenteil verkehrte: „Die Wurzel des Klosters ‚La Tourette‘ ist die Umkehrung der Kathedrale“ (Kessler 1986, 172). Als einfache ‚Kiste‘ aus Sichtbeton schließt sich die Kirche vom Außen ab. Allein ein greller Lichtstrahl, der durch eine schmale Aussparung zwischen östlicher Schmalwand und südlicher Längswand schräg hinter dem Altar blendend hell hineinbricht, zerschneidet das Dunkel des Raums. „Die Schwärze der Nacht [...] lehrt das Fürchten. [...] Das Licht und das Dunkel sind im Spätwerk Le Corbusiers aller bergenden Eigenschaften beraubt und doch zeigt sich Hoffnung da, wo das Licht das Dunkel vernichtet“ (Kessler 1986, 1984). Ähnliches gilt im Blick auf die Effekte der Lichtkanonen auf Sakristei und Seitenkapelle: „gebündeltes Licht [...], welches die Decke wie ein scharfer Strahler durchbricht“ (Kübler 2003).

Und auch die „Betonblumen“ („fleurs de béton“), die an den Stirnseiten der drei Klosterflügel die innenliegenden Gänge – quasi statt eines Fensters – mit einer schräg gestellten Betonplatte abschließen, tragen zur Verdunkelung bei. Sichtbar wird hier die in Beton gegossene Konzentration des intellektuellen klösterlichen Lebens ad intra (vgl. Eggensperger & Engel 2025b).

Ganz anders wiederum zeigt sich die künstlerische Arbeit mit dem Licht, wenn man die von Xenakis entwickelten sog. „pans de verre ondulatoires“ betrachtet: Glasfronten, die fast die gesamte Westfassade ausmachen und auch auf der Südseite des Gebäudes und im Kreuzgang wiederzufinden sind, unterteilen die Wände in einem bestimmten Rhythmus durch schmale Betonrahmen und modulieren die Flächen auf diese Weise scheinbar wellenförmig. „Ein Netz von unentwirrbaren Fugen- und Schattenlinien entsteht durch die Überlagerung von den Schattenzeichnungen der Wände und den Linien des Fußbodens“ (Kübler 2003). Es scheint, als brächten die wechselweise unregelmäßig mit

den Sichtbetonelementen verbauten Glasdurchbrüche die feste Materie des *béton brut* zum Tanzen. Die dadurch entstehenden Licht-Dunkel-Gegensätze verflüssigen die steinern-brutalistische Materie des Baus. In symbolischer Weise stehen die „*pans de verre ondulatoires*“ für den Dialog der Ordensgemeinschaft mit der (wie man es zu jener Zeit formulierte) „Welt“ und tragen damit dem Predigtauftrag der Dominikaner ad extra Rechnung (vgl. Eggensperger & Engel 2014).

Menschliche Proportionen

Die Zimmer der Ordensmitglieder kommen in zwei unterschiedlichen Größen vor. Sie sind gemäß des von Le Corbusier entwickelten Proportionsschemas (französisch: *modulor*) entwickelt: Mit ausgestreckten Armen sind die Wände und die Decke berührbar (vgl. Le Corbusier 1948/²1956; Le Corbusier 1955/²1979). Die Frage nach dem dahinterliegenden Menschenbild wurde, wie weiter oben bereits zitiert, kontrovers geführt – vor allem posthum.

Auf der 4. Ebene messen die Wohnräume der Brüder 5,92 Meter x 1,83 Meter x 2,26 Meter (L x B x H). Sie gaben den Ordensstudenten Unterkunft. Die Zimmer im 5. Stock sind etwas großzügiger geschnitten (5,92 Meter x 2,26 Meter x 2,26 Meter) und beherbergten die Stammkommunität. Alle Wohnräume haben zudem eine kleine Terrasse. Gleichwohl genügen die Zellen ob ihrer äußerst begrenzten Grundfläche kaum noch heutigen klösterlichen Ansprüchen.

1959 konnten die Dominikaner den fertigen Konvent beziehen. Das Kloster Sainte-Marie de la Tourette ist das letzte in Europa fertiggestellte Bauwerk Le Corbusiers und wurde 2016 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. Von 2006 bis 2011 erfolgte eine grundlegende Sanierung des Baubestands. Bereits 1969 jedoch verlor das Bauwerk die ihm ursprünglich zugeordnete Aufgabe als Ordenshochschule. Aufgrund sinkender Nachwuchszahlen verließen die Dominikanerstudenten der Provinz Lyon das Studienhaus in Éveux.

In neuer Funktion als Exerzitien- und Fortbildungsstätte empfängt das Haus seitdem Gäste aus aller Welt: für ein paar Stunden, ein Wochenende oder auch länger. Vor allem Architekturstudierende haben La Tourette in den letzten Jahrzehnten als einen baugeschichtlich und kunsttheoretisch höchst interessanten „Wallfahrtsort“ entdeckt.⁸ Heute lebt eine Gemeinschaft von zehn Predigerbrüdern in La Tourette.

8 Vgl. z.B. die akribische Dokumentation: ETHZ Architekturabteilung 1976.

Spirituelle Brutalismus

„Sein Spätwerk ist nicht mehr zurückhaltend und dienend, sondern fordernd“ (Kübler 2003). So lautet das Resümee, mit dem Sarah Kübler ihre Präsentation von La Tourette beschließt. Ob sich die Dominikaner dieser Herausforderung bewusst waren, als sie das Bauwerk in Auftrag gaben, vermag ich nicht zu beurteilen.

Theologisch wie spirituell dürfte es jedoch nicht einfach (gewesen) sein, in einem Haus zu leben, zu studieren, zu beten und zu arbeiten, das ob seiner brutalistischen Formensprache zumindest vordergründig eher befremdet, als dass es heimeliges Zuhause sein will. Auch wenn sich die Architekturtheoretiker*innen bislang nicht auf eine allgemein anerkannte Definition einigen konnten, können m. E. doch mindestens drei Charakteristika brutalistischer Bauwerke benannt werden: Materialehrlichkeit, Nachvollziehbarkeit und Skulpturalität (vgl. Elser, Kurz & Schmal 2017). In La Tourette zeigt sich der Brutalismus in den groben, unverputzten und für alle sichtbaren Flächen des Betons (Materialehrlichkeit) und in der ins Tal hin aufgeständerten Stahlbetonskelettbauweise, die schon von weitem das Konstruktionsprinzip des Klosters ansichtig macht (Nachvollziehbarkeit). Von der beeindruckenden Skulpturalität des Bauwerks erzählt nicht zuletzt die eingangs erinnerte, fotografisch festgehaltene Szene.

Unzweifelhaft markiert der Brutalismus eine Radikalisierung architekturmoderner Ansätze. Eine klösterliche Lebensform in solch einem Umfeld konnte und kann spirituell wohl nur gelingen, wenn es im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils und seiner theologischen Protagonisten – nicht zuletzt jener aus dem Dominikanerorden: Yves Congar OP, Marie-Dominique Chenu OP, Edward Schillebeeckx OP (vgl. Engel 2010) – radikal zeitgenössisch ist und das bedeutet für eine Glaubensexistenz in der (Spät-)Moderne immer auch: vorsichtig hoffend und radikal zweifelnd zugleich. Le Corbusier hat in La Tourette solchem Vertrauen und solcher Angefochtenheit eine architektonische Form aus Glas (Licht) und Beton (Dunkel) gebaut.

An den Dominikanern war und ist es, dem brutalistischen Betonkörper in seiner höchst erratischen Erscheinung wie auch in der ihm eigenen, oftmals jedoch verborgenen Fluidität immer wieder neu eine intellektuell wie spirituell glaubwürdige Lebensform abzugewinnen und einzuschreiben.⁹

9 Ich danke Thomas Eggensperger OP und Óscar Perdomo (beide Berlin) für ihre kritisch-konstruktiven Kommentierungen meines Beitrags.

Literaturverzeichnis

- Bauer, Christian (2012). Heiligkeit des Profanen? Theologien der Desakralisierung auf dem Zweiten Vatikanum. In: Thomas Eggensperger, Ulrich Engel & Ángel F. Méndez Montoya (Hg.), *In memoriam Edward Schillebeeckx. Impulse für Theologien im 21. Jahrhundert / Impetus for Theologies in the 21st Century*, Ostfildern: Grünewald, 67–83.
- Bauer, Christian (2014). Zeichen der Präsenz Gottes? *Gaudium et spes* als zweite Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanums. In: *Zeitschrift für katholische Theologie* 136, 64–79.
- Bischof, Hartwig (2009). Schwierige Einfachheit. Überlegungen zu einer Grundkategorie bei Marie-Alain Couturier. In: *L'art sacré – liturgische Räume* [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung 2009 im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim], Regensburg: Schnell & Steiner, 6–15.
- Bredeck, Michael (2007). Das Zweite Vatikanum als Konzil des Aggiornamento. Zur hermeneutischen Grundlegung einer theologischen Konzilsinterpretation (Paderborner Theologische Studien Bd. 48), Paderborn: Schöningh.
- Bunnenberg, Johannes (1989). Lebendige Treue zum Ursprung. Das Traditionsverständnis Yves Congars (Walberberger Studien. Theologische Reihe Bd. 14), Mainz: Grünewald.
- Busse, Anette S. (2000). Im Spannungsfeld brutalistischer Strömungen und Liturgischer Bewegung. Bauten der Nachkriegsmoderne von Klaus Franz, Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, abrufbar unter: <https://www.ksp.kit.edu/site/books/m/10.5445/KSP/1000097559/> [16.3.2025].
- Cohen, Jean-Louis & Moeller Jr., G. Martin (eds.) (2006). *Liquid Stone. New Architecture in Concrete*, Basel: Birkhäuser.
- Couturier, Marie-Alain (2008). *Art et Liberté spirituelle*, Paris: Cerf.
- Crippa, Maria Antonietta & Caussé, Françoise (2014). *Le Corbusier – Ronchamp. Die Kapelle Notre-Dame du Haut. Aus dem Italienischen und Französischen von Franziska Dörr*, Regensburg: Schnell & Steiner.
- Dalrymple, Theodore (2011). *Le Corbusiers Bauten – schlimmer als Bombenkrieg*. In: *Die Welt*, 16.10.2011, abrufbar unter <https://www.welt.de/kultur/article13608576/Le-Corbusiers-Bauten-schlimmer-als-Bombenkrieg.html> [16.3.2025].
- Eggensperger, Thomas (2025). *Contemplari et contemplata aliis tradere. Ein Motto im Anschluss an Thomas v. Aquin*. In: Thomas Möllenbeck & Ludger Schulte (Hg.), *Kontemplation. Eröffnung des Unverfügbaren*, Münster: Aschendorff, 93–106.
- Eggensperger, Thomas & Engel, Ulrich (Hg.) (2014). *Dominikanische Predigt (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 18)*, Leipzig: Benno.
- Eggensperger, Thomas & Engel, Ulrich (2024). *Religious Orders and Synodality. The Democratic Constitution of the Dominican Order as an Inspiration for the Overdue Democratization of the ecclesia universalis*. In: Margit Eckholt (ed.), *Synodality in Europe: Theological Reflections on the Church on Synodal Paths in Europe (Theology East – West: European Perspectives / Theologie Ost – West: Europäische Perspektiven vol. / Bd. 33)*, Zürich: Lit, 83–99.

- Eggensperger, Thomas & Engel, Ulrich (Hg.) (2025a). Kontemplation und dominikanische Spiritualität. Nachwort der Herausgeber. In: M.-Dominique Chenu, *De contemplatione / Über die Kontemplation*. Aus dem Lateinischen übersetzt von Ulrich Ruh. Mit einer Einführung von Michael Quisinsky, Ostfildern: Grünewald [271–279].
- Eggensperger, Thomas & Engel, Ulrich (Hg.) (2025b). Studieren als Lebensform. Intellektuelles Leben im Dominikanerorden (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 32), Freiburg/Br.: Herder [in Vorbereitung].
- Elser, Oliver, Kurz, Philip & Schmal, Peter Cachola (Hg.) (2017). SOS Brutalismus. Eine internationale Bestandsaufnahme (Katalog und Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt/M.), Zürich: Park Books.
- Engel, Ulrich (2004a). *Pour les yeux – Für die Augen*. Zum 50. Todestag von Marie-Alain Couturier OP. In: *Ordenskorrespondenz* 45, 181–184.
- Engel, Ulrich (2004b). Tradition und Zeitgenossenschaft. In: *Bibel und Liturgie* 77, 118–122.
- Engel, Ulrich (2010). *Gott der Menschen*. Wegmarken dominikanischer Theologie, Ostfildern: Grünewald.
- Engel, Ulrich (2019). Gegenwärtig in der Zeit. Marie-Alain Couturier OP und die Art Sacré in Frankreich. In: Thomas Möllenbeck & Ludger Schulte (Hg.), *Präsenz*. Zum Verhältnis von Kunst und Spiritualität, Münster: Aschendorff, 225–234.
- Engel, Ulrich (2021). Spiritueller Brutalismus. Le Corbusier und das Dominikanerkloster Sainte-Marie de La Tourette. In: *Ordenskorrespondenz* 62, 53–58.
- Engel, Ulrich (2025). Die dominikanische Lebensform als *tertium* im Resonanzraum von Norm (Regel) und Leben (Konstitutionen) Ordens theologische Reflexionen im Anschluss an Hartmut Rosa. In: Bernhard Nitsche & Ufuk Topkara (Hg.), *Zur Resonanz von Gottesbild und Lebensform*. Christliche und islamische Perspektiven in Auseinandersetzung mit Hartmut Rosa (Traditions in Transformation. Thinking with Theology Bd. 1), Berlin: De Gruyter, 291–314.
- Erne, Thomas (2014a). Vorwort. In: EKD-Institut für Kirchbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, Marburg durch Erne, Thomas & Probst, Jörg (Hg.), *Beton*. Material und Idee im Kirchenbau, Marburg: EKD-Institut für Kirchbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, 7–8.
- Erne, Thomas (2014b). „Freiheit, die das Material fordert“. *Beton und der Kirchenbau der Moderne*. In: EKD-Institut für Kirchbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, Marburg durch Erne, Thomas & Probst, Jörg (Hg.), *Beton*. Material und Idee im Kirchenbau, Marburg: EKD-Institut für Kirchbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, 85–99.
- ETHZ Architekturabteilung (1976). *Information 1975–1976*. Seminarwoche im Kloster La Tourette, Zürich: ETHZ Manuskriptdruck
- Flach, Jacques (1979). Eine Ablagerung von Schmerzen: Art Brut. In: *Kunstforum international* 31, 41–161.
- Fuhrmeister, Christian (2014). *Beton – zur politischen Ikonographie eines Materials*. In: EKD-Institut für Kirchbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, Marburg durch Erne, Thomas & Probst, Jörg

- (Hg.), *Beton. Material und Idee im Kirchenbau*, Marburg: EKD-Institut für Kirchbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, 16–22.
- Gargiani, Roberto & Rosellini, Anna (Hg.) (2014). *Le Corbusier. Béton brut und der unbeschreibliche Raum (1940–1965): Oberflächenmaterialien und die Psychophysiologie des Sehens (Detail Special)*, München: Detail Architecture.
- Gueullette, Jean-Marie (2009). *Le Corbusier et les dominicains / Le Corbusier and the Dominicans*. In: Philippe Chancel, Stéphane Couturier & Pascal Hausherr, *La Tourette. Le cinquantenaire 1959–2009. Rencontre Le Corbusier / Francois Morellet*, Paris: Bernard Chauveau, 41–56.
- Held, Lukas (2014). Rezension zu: Rahel Jaeggi, *Kritik von Lebensformen*, Berlin 2014. In: *H-Soz-Kult*, 29.9.2014, abrufbar unter <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-21496> [16.3.2025].
- Henze, Anton (1963). *La Tourette. Le Corbusier's erster Klosterbau*. Aufnahmen Bernhard Moosbrugger, Starnberg: Josef Keller Verlag.
- Jaeggi, Rahel (2014). *Kritik von Lebensformen*, Berlin: Suhrkamp.
- Kessler, Thomas (1986). Einige Bemerkungen zu Phänomenen des Raumes im Kloster Ste. Marie de la Tourette in Eveux. In: *Le Corbusier, Synthèse des Arts. Aspekte des Spätwerks 1945–1965* [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Badischen Kunstverein Karlsruhe], Berlin/Karlsruhe, 169–194.
- Klein, Aloys (1997). Art. Ökumene. II. Geschichte. In: *LThK³* Bd. 6, Sp. 992–993.
- Krumm, Markus, Riversi, Eugenio & Trivellone, Alessia (2023). *Die Erfindung der Katharer. Konstruktion einer Häresie in Mittelalter und Moderne*, Regensburg: Schnell & Steiner.
- Kübler, Sarah (2003). *Kloster Ste Marie de la Tourette, Eveux (FH Biberach, WS 2002/03)*, abrufbar unter <https://www.yumpu.com/de/document/read/12281436/kloster-ste-marie-de-la-tourette-eveux-sarah-kubler> [16.3.2025].
- Petit, Jean (1961). *Un couvent de Le Corbusier*, Paris: Les Cahiers des Forces Vives.
- Le Corbusier (1948/²1956). *Der Modulor. Darstellung eines in Architektur und Technik allgemein anwendbaren harmonischen Maßes im menschlichen Maßstab*. Mit einem Vorwort von Georges Candilis. Aus dem Französischen von Richard Herre und Nora von Mühlendahl-Krehl, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Le Corbusier (1953). *Œuvre complète 1946–1952*, Zürich.
- Le Corbusier (1955/²1979). *Der Modulor 2*. Aus dem Französischen von Richard Herre, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Le Corbusier (1975). *Ronchamp. Œuvre de Notre-Dame du Haut*, Stuttgart: Hatje.
- Lemaitre, Henri (1956). Le Corbusier als Kirchenbaumeister. Eine neue Ausdrucksmöglichkeit des Betons. In: *Antares. Kunst, Literatur und Wissenschaft aus Frankreich* 4,2, 61–62.
- Lieb, Stefanie (2023). *Sakralraumtransformation. Überlegungen zur Umnutzung von Kirchenbauten*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 39, 48–54, abrufbar unter file:///C:/Users/Urlich%20Engel/Downloads/APuZ_2023-39_online_1.pdf [16.3.2025].
- Maas-Ewerd, Theodor (1998). Art. Liturgische Bewegung. I. Katholische Kirche. In: *LThK³* Bd. 7, Sp. 1017–1022.

- MacIntyre, Alasdair (2006). Epistemological Crises, Dramatic Narrative, and the Philosophy of Science. In: ders., *The Task of Philosophy. Selected Essays*. Vol. 1, Cambridge UK: Cambridge University Press, 3–23, abrufbar unter <https://toutcequimonte.files.wordpress.com/2015/02/macintyre-epistemological-crises-1.pdf> [16.3.2025].
- Peters, Tiemo Rainer (1981). „Contemplata aliis tradere“ – Thomas von Aquin grüßt Karl Marx. In: *Christen für den Sozialismus*, Gruppe Münster (Hg.), *Zur Rettung des Feuers. Solidaritätsschrift für Kuno Füssel*, Münster: *Christen für den Sozialismus*, 272–279.
- Philipp, Klaus Jan (2014). Beton. Anmerkungen zur Reputationsgeschichte eines Baumaterials. In: EKD-Institut für Kirchbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, Marburg, durch Erne, Thomas & Probst, Jörg (Hg.), *Beton. Material und Idee im Kirchenbau*, Marburg: EKD-Institut für Kirchbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, 65–72.
- Potié, Philippe (2001). *Le Corbusier: Le Couvent Sainte Marie de La Tourette / The Monastery of Sainte Marie de La Tourette*. Translation from French into English by Sarah Parsons, Basel: Birkhäuser, 61.
- Rüegg, Arthur (ed.) (1999). *Le Corbusier. Moments in the Life of a Great Architect*. Photographs by René Burri/Magnum, Basel: Birkhäuser.
- Schenkluhn, Wolfgang (2000). *Architektur der Bettelorden. Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Europa*, Darmstadt: WBG.
- Scheuchenpflug, Peter (1994). Art. Bibelbewegung. In: *LThK³* Bd. 2, Sp. 402–403.
- Schmiedl, Joachim (2013). Das Konzil und die Orden. „Perfectae caritatis“ nach 50 Jahren neu gelesen. In: *Ordensnachrichten* 51,6, 45–56.
- Seehausen, Frank (2014). Bunker Gottes. Betonkirchen zwischen Rückzug und Experiment. In: EKD-Institut für Kirchbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, Marburg durch Erne, Thomas & Probst, Jörg (Hg.), *Beton. Material und Idee im Kirchenbau*, Marburg: EKD-Institut für Kirchbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, 23–45.
- Thomas von Aquin (1952). *Stände und Standespflichten (Deutschen Thomas-Ausgabe Bd. 24)*, Heidelberg.
- Weber, Hanna (2023). *Zwischen sakral und profan. Umnutzung von Kirchen der Nachkriegsmoderne*, Ilmtal-Weinstraße: Bauhaus-Universitätsverlag.

Prof. Dr. theol. habil. Ulrich Engel OP

Professor für Philosophisch-Theologische Grenzfragen an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster und am Campus für Theologie und Spiritualität Berlin

Gründungsbeauftragter des Campus für Theologie und Spiritualität Berlin

Direktor des Institut M.-Dominique Chenu Berlin

Institut M.-Dominique Chenu Berlin

Schwedter Straße 23

10119 Berlin

+49 (0) 30 831 934 28

Engel(at)institut-chenu(dot)info

www.institut-chenu.eu

www.pth-muenster.de

www.cts-berlin.org

ORCID: 0000-0003-1104-495X